

Schriftstellerhonorare unserer Tage gelesen, so fehlt ihr wenig mehr, um sich in den schwärmerischsten Hoffnungen zu wiegen. Sie träumt sich schon im voraus in den siebenten Himmel des Ruhmes, des Glanzes, der angestaunten Glückseligkeit. Hat man ihr doch oft genug Lobsprüche gespendet über die hübschen Briefe, die sie zu schreiben wisse; gilt sie doch in der Gesellschaft als witzig und reich an gelungenen Einfällen, — wie sollte da noch ein Zweifel sein, daß sie zur Schriftstellerin geboren ist? Hat sie dann wirklich einige Bogen voll geschrieben, auf deren letztem ein flotter Schlußhörnkel prangt, und hat dieser „Erstling ihrer Muse“ im Kreise von Freundinnen und Bekannten nicht nur willige Zuhörer, sondern auch eifrige Lobredner gefunden, so steht die Ueberzeugung von dem göttlichen Beruf zur Dichterin in dem jungen Gemüte felsfest. Der erste Sturm auf eine Zeitschriftenredaktion oder einen Verleger, womöglich ersten Ranges, wird kühn und mit Siegesfreudigkeit unternommen. Da ist es dann freilich recht bitter, wenn, wie es thatsächlich in neunhundertneunundneunzig unter tausend Fällen geschieht, der Bescheid gleichwohl ablehnend lautet. Natürlich ist das nur eine üble Laune des schlimmen, wohl gar auf das junge Talent eifersüchtigen Redakteurs oder eine Schwachheit und Kurzsichtigkeit des Verlegers, der sein bißchen Risiko nur an erprobte Autoritäten wagen will und nicht einsieht, welche glänzenden Gewinnaussichten er durch seine unberechtigten und unklugen Sprödigkeit von der Hand weist. Andere werden vernünftiger sein!

Erst wenn die abschlägigen Bescheide sich auf jeden